



Leitbild CSD Ahrensburg

Liebe ist laut – wir auch!

Wer wir sind und wofür wir stehen

Wir als Organisationsteam des CSD Ahrensburg sind eine bunte Mischung aus queeren Menschen, Verbündeten und Unterstützer*innen, engagierten Privatpersonen sowie Menschen aus verschiedenen Ahrensburger Vereinen.

Der CSD Ahrensburg steht für eine Stadt, in der queere Menschen sichtbar, sicher und selbstverständlich leben können. Queeres Leben in Ahrensburg darf nicht an den Rand gedrängt werden. Wir möchten, dass es in der Mitte der Gesellschaft bleibt.

Wir verstehen den CSD als politischen Protest, als Zeichen der Solidarität und als Raum für Begegnung. Er macht sichtbar, dass queere Menschen weiterhin Diskriminierung, Unsichtbarkeit und Ausgrenzung erfahren - auch in Ahrensburg. Deshalb verbinden wir Feier, Gemeinschaft und Kultur mit einer klaren Haltung für Menschenrechte, Gleichberechtigung und gesellschaftliche Teilhabe.

Wir setzen uns für ein Ahrensburg ein, das von Respekt, Vielfalt und Sicherheit geprägt ist. Queere Menschen sollen sich im öffentlichen Raum, in Bildung, Freizeit, Beruf, Wohnen und Sport frei bewegen und ausdrücken können - ohne Angst vor Abwertung, Anfeindung oder Ausschluss.

Queerfreundlichkeit bedeutet für uns mehr als bloße Duldung: Wir wollen sichtbare Solidarität, verlässliche Anlaufstellen, Aufklärung, diskriminierungssensible Strukturen und Orte, an denen Zugehörigkeit erfahrbar wird. Ahrensburg soll ein Ort sein, an dem queere Menschen nicht infrage gestellt oder versteckt werden, sondern selbstverständlich dazugehören.

Der CSD Ahrensburg steht für Offenheit gegenüber unterschiedlichen queeren Lebensrealitäten und für ein Miteinander, das niemanden ausschließt. Wir machen Perspektiven sichtbar, ermöglichen und fördern Austausch sowie stärken die Community – generationenübergreifend, barrierebewusst, solidarisch und inklusiv. Die Vielfalt queerer Menschen ist für uns Grundlage unseres Handelns.

Auch in den Organisationsstrukturen des CSD Ahrensburg möchten wir die Vielfalt queerer Lebensrealitäten abbilden und fördern, beispielsweise durch offene Treffen als Safer Spaces. Dafür möchten wir geeignete Mechanismen finden und umsetzen. Diese Vielfalt möchten wir auch als Teil eines Diskurses anerkennen, welcher Meinungsverschiedenheiten anerkennt und zulässt. Wir tolerieren keine menschenfeindlichen Positionen, aber möchten Raum für einen Diskurs bieten, welcher einen respektvollen Austausch zwischen verschiedenen Positionen möglich macht.

Wir möchten uns bewusst machen, dass verschiedene Menschen verschiedene Privilegien besitzen und sich diese Unterschiede in vielen Aspekten zeigen. Eine Selbstreflektion von eigenen Privilegien verstehen wir als notwendig, um die Diskriminierungserfahrungen von Menschen mit weniger Privilegien nachvollziehen zu können.

Wir treten queerfeindlichen, diskriminierenden und menschenfeindlichen Haltungen entschieden entgegen. Wo Hass, Einschüchterung oder Ausgrenzung Menschen den Raum nehmen wollen, setzen wir Zusammenhalt, Sichtbarkeit und Haltung entgegen. Unser Ziel ist ein Ahrensburg, in dem queere Menschen nicht nur mitgemeint, sondern geschützt, gehört und willkommen sind.

Mit dem CSD und der Prideweek schaffen wir einen Anfang: für mehr Vernetzung, mehr Öffentlichkeit und mehr Mut zur Veränderung. Wir laden queere Menschen, Allies, Organisationen und Stadtgesellschaft ein, diesen Weg gemeinsam mit uns zu gehen. Denn eine offene Stadt entsteht nicht von allein – sie entsteht dort, wo Menschen sichtbar füreinander eintreten.

Queere Rechte unter Druck – bundesweit und weltweit

Queere Rechte stehen weltweit unter Druck.

Im US-Bundesstaat Kansas können Menschen, die ihren Geschlechtseintrag geändert haben, inzwischen nicht mehr legal Auto fahren. Der Grund: Führerscheine mit gewähltem Vornamen und korrektem Geschlechtseintrag wurden rückwirkend für ungültig erklärt. Diese Entwicklung ist nur eine von vielen transfeindlichen Maßnahmen, die in den vergangenen Jahren insbesondere in den USA vorangetrieben wurden (1).

Währenddessen müssen in Deutschland trans* Personen trotz der Einführung des lange erkämpften Selbstbestimmungsgesetzes darum bangen, dauerhaft und nachvollziehbar in staatlichen Registern erfasst zu werden (2,3). Viele Errungenschaften der letzten Jahrzehnte stehen heute unter Druck oder sind bereits von aktivem Rückbau bedroht.

Innerhalb der queeren Community sind trans* und nichtbinäre Personen besonders häufig von Diskriminierung, Unsicherheit und gesellschaftlicher Ablehnung betroffen. Gleichzeitig erleben sie oft die geringste gesellschaftliche Akzeptanz – sowohl im öffentlichen Raum als auch innerhalb institutioneller Strukturen. Auch europaweite Daten bestätigen diese besondere Betroffenheit: Laut der FRA EU LGBTIQ Survey III (4) aus dem Jahr 2024 haben 81 % aller trans* Frauen, 73 % aller trans* Männer und 71% aller nicht-binären Personen in den vergangenen zwölf Monaten Belästigung aufgrund ihrer queeren Identität erfahren.

Der Christopher Street Day (CSD) hat den Ursprung in den Stonewall-Aufständen von 1969. Diese begannen als Widerstand gegen eine Polizeirazzia in der Szene-Bar Stonewall Inn in der Christopher Street in New York City. Vorne mit dabei: Marsha P. Johnson – Schwarze trans Frau, Drag Queen und Aktivistin. Ohne den Mut von trans* ersonen wäre die Bewegung queerer Befreiung nicht dieselbe.

Auch in Deutschland haben queerfeindliche Gesetze wie Paragraph §175, der homosexuelle Handlungen zwischen Männern unter Strafe stellte, queere Menschen über Jahrzehnte kriminalisiert, in die Unsichtbarkeit und an den Rand der Gesellschaft gedrängt. Auch heute ist ein authentisches Leben in der Öffentlichkeit für viele queere Menschen nicht selbstverständlich. Wer offen queer lebt, riskiert Anfeindungen, Diskriminierung oder den Verlust von Sicherheit und Respekt. Die Zahl der angezeigten Straftaten im Bereich „Sexuelle Orientierung“ und „Geschlechtsbezogene Diversität“ hat sich im heutigen Vergleich seit 2015 nahezu verzehnfacht (5,6,7). Angesichts dieser Entwicklung ist die Verankerung des Schutzes queerer Menschen im Grundgesetz überfällig. Deshalb fordern wir die Ergänzung des Artikels 3 des Grundgesetzes um die Merkmale „sexuelle und geschlechtliche Identität“.

Ein Blick auf die massiv ansteigende Zahl queerfeindlicher Gewalttaten in Deutschland – vor allem im Kontext von CSDs – aber auch auf die Situation queerer Menschen weltweit zeigt: Wir brauchen CSDs auch heute noch. Auch die zunehmenden Störungen von Pride-Veranstaltungen machen diese Notwendigkeit deutlich: Im Vergleich zum Vorjahr war 2026 laut AK Fe.In fast jede zweite Pride-Veranstaltung von Störungen betroffen; der Anteil stieg von 32,5 % im Vorjahr auf 47,7 % (8). Sie sind nicht nur bunte Feiern oder Paraden, sondern sichtbarer Protest, politische Forderung und gelebte Solidarität. Solidarität bedeutet, nicht nur für die eigenen Rechte, sondern auch für die Sicherheit, Würde und Freiheit anderer Menschen einzustehen. Sie bedeutet, diejenigen nicht allein zu lassen, die besonders von Hass und Ausgrenzung betroffen und mit weniger Privilegien ausgestattet sind als man selbst. Ein CSD bringt Menschen unterschiedlicher Identitäten, Generationen und Hintergründe zusammen und macht sichtbar: Niemand kämpft alleine.

Der Kampf für queere Rechte ist dabei auch immer ein Kampf gegen autoritäre und faschistische Ideologien. Rechte Bewegungen und Parteien greifen queere Menschen seit Jahren gezielt an, indem sie queere Identitäten und Lebensweisen als angebliche „Ideologie“, „Propaganda“ oder gesellschaftlichen „Trend“ diffamieren. Das Bundesamt für Verfassungsschutz beschreibt die Vorstellung, die Bevölkerung solle durch eine gezielte „Gender-Propaganda“ manipuliert oder sexuell umerzogen werden, als „gängiges Narrativ in der rechtsextremistischen Szene“ (9). Auch politikwissenschaftliche Forschung ordnet solche „Gender-Ideologie“-Rhetoriken als Teil einer global verbreiteten Strategie ein, mit der konservative und extrem rechte Akteure LGBTQ-Personen als Sündenböcke für gesellschaftliche Krisen darstellen und autoritäre Politik stärken. (10) Hinter dieser Rhetorik steckt der Versuch, Menschen ihre Selbstbestimmung, Sichtbarkeit und gesellschaftliche Teilhabe abzusprechen. Besonders trans* inter* und nichtbinäre Personen werden dabei bewusst zum Feindbild gemacht, um Ängste zu schüren und gesellschaftliche Spaltung voranzutreiben. Solche Narrative dienen nicht nur der Diskriminierung queerer Menschen, sondern folgen einem autoritären Weltbild, das Vielfalt ablehnt und Menschen in vermeintlich „normale“ und „abweichende“ Leben einteilen will.

Geschichte und Gegenwart zeigen: Wenn rechte und faschistische Kräfte erstarken, gehören queere Menschen fast immer zu den ersten Gruppen, deren Rechte angegriffen werden. Deshalb bedeutet queere Solidarität auch, sich jeder Form von Menschenfeindlichkeit, Autoritarismus und Faschismus entgegenzustellen – für eine offene Gesellschaft, in der alle Menschen frei und sicher leben können.

Diese Solidarität endet weder an Stadt- noch an Landesgrenzen. Wenn queere Menschen weltweit entrechtet, verfolgt oder zum Schweigen gebracht werden; wenn der Asylstatus von Menschen in Deutschland nicht anerkannt wird, obwohl ihre Lebensweise im Herkunftsland mit der Tod bestraft wird; wenn trans* Personen nicht deutschsprachiger Herkunft für Menschenhandel und Prostitution in Hamburg instrumentalisiert werden – dann betrifft uns das alle.

4 Leitbild CSD Ahrensburg

Sichtbarkeit und Zusammenhalt in freien Gesellschaften senden Hoffnung an jene, die ihre Identität aus Angst verstecken müssen. Gleichzeitig erinnern sie uns daran, dass Rechte niemals selbstverständlich sind. Fortschritte wie das Selbstbestimmungsgesetz zeigen zwar, dass Veränderung möglich ist – Debatten um Registerführung und Einschränkungen machen ebenso deutlich, wie schnell Rechte wieder infrage gestellt werden können (11).

Schon diese wenigen Beispiele aus Deutschland und der Weltpolitik zeigen, warum CSDs notwendig sind – früher, heute und in Zukunft. Die Grundrechte queerer Menschen stehen weltweit unter Druck. Deshalb gehen wir auf die Straße: in Erinnerung an all jene, die vor uns gekämpft haben, und in Solidarität mit allen, die es heute noch tun müssen.

Lasst uns deshalb gemeinsam in Ahrensburg sichtbar sein, füreinander eintreten und die weltweite Einhaltung queerer Menschenrechte einfordern.

(1) <https://www.nd-aktuell.de/artikel/1197963.trans-rechte-toto-lass-uns-kansas-verlassen.html>

(2) <https://www.bundestag.de/dokumente/textarchiv/2026/kw13-petitionen-1146394>

(3) <https://www.lsvd.de/de/ct/15624-Keine-Lebensakte-Trans-im-Melderegister>

(4) <https://fra.europa.eu/en/publications-and-resources/data-and-maps/2024/eu-lgbtq-survey-iii>

(5)

<https://www.bmi.bund.de/SharedDocs/pressemitteilungen/DE/2024/12/lagebildlgbtqiplus.html>

(6) <https://de.statista.com/infografik/34471/anzahl-der-straftaten-gegen-lsbtqi-%0A-menschen-in-deutschland/>

(7) <https://dserver.bundestag.de/btd/21/040/2104006.pdf>

(8) <https://www.nsu-watch.info/2026/04/angriffe-pride-saison-2025/>

(9) Bundesamt für Verfassungsschutz: Queerfeindlichkeit im Rechtsextremismus.

Darin: „Das Narrativ der ‚Gender-Propaganda‘“. Online abrufbar unter:

[verfassungsschutz.de](https://www.verfassungsschutz.de)

(10) Murib, Zein (2025): Gender Ideology, the Far Right, and LGBTQ Politics. In: PS: Political Science & Politics, Cambridge University Press

(11) <https://www.tagesschau.de/inland/innenpolitik/selbstbestimmungsgesetz-bundesinnenministerium-verordnung-10.html>

Queeres Leben in Ahrensburg: Probleme, Bedarfe und Forderungen

Ahrensburg ist eine lebenswerte Stadt. Als grüne Nachbarin Hamburgs vereint sie historisches Flair, eine lebendige Kulturszene, wirtschaftliche Stärke und eine hervorragende Infrastruktur. Kurz gesagt: Die Lebensbedingungen sind überdurchschnittlich gut – und genau darin liegt ein Anspruch. Denn Lebensqualität darf kein Privileg sein, sondern sollte allen Menschen gleichermaßen zugutekommen.

Vor diesem Hintergrund haben wir untersucht, wie sich Menschen in Ahrensburg fühlen, die sich queeren Lebensrealitäten zugehörig fühlen. Dafür haben wir eine öffentliche Online-Umfrage konzipiert, durchgeführt und ausgewertet. 51 Teilnehmende im Alter von 10 bis 59 Jahren haben in 14 qualitativen und quantitativen Fragen ihre Erfahrungen, Perspektiven und Wünsche mit uns geteilt.

Im Fokus standen dabei unter anderem folgende Fragen:

- Wie stark fühlen sich queere Menschen in Ahrensburg eingebunden?
- Welche Eigenschaften braucht ein sicherer und guter queerer Ort?
- Welche Anlaufstellen gibt es – und welche fehlen?
- Was sind die Voraussetzungen für einen gelungenen CSD?
- Wo werden Bedrohungen für queeres Leben wahrgenommen?
- Wie sieht ein wirklich queerfreundliches Ahrensburg aus?

Die Ergebnisse dieser Umfrage zeigen nicht nur bestehende Herausforderungen auf, sondern machen vor allem deutlich, welches Potenzial in Ahrensburg steckt – für eine Stadt, die für alle Menschen ein sicheres, respektvolles und lebenswertes Zuhause ist.

Der CSD in Ahrensburg kann vor dem Hintergrund der Ergebnisse eine wichtige Schlüsselrolle für diese Entwicklung einnehmen und als Impulsgeber für nachhaltige Veränderungen dienen.

Grundgefühl: „Ahrensburg ist okay – aber nicht wirklich sicher“

Das subjektive Wohlbefinden queerer Menschen in Ahrensburg liegt überwiegend im Mittelfeld. Die häufigsten Werte bewegen sich im Bereich 5–8 auf einer 10er-Skala. Das bedeutet konkret, dass es in Ahrensburg keine flächendeckende akute Unsicherheit, aber gleichzeitig auch kein Gefühl von echter Selbstverständlichkeit oder Zugehörigkeit gibt.

Diese Ambivalenz ist zentral: Ahrensburg ist kein offen queerfeindlicher Ort, aber auch kein explizit sicher wahrgenommener Raum. Man kann hier leben, aber man gehört nicht selbstverständlich mit dazu.

Fehlende Community-Anbindung und strukturelle Unsichtbarkeit

Die stärkste negative Tendenz zeigt sich bei der Frage nach Zugehörigkeit zur queeren Community:

Der häufigste Wert ist 1 (42 %) – also „gar nicht eingebunden“. 70% der Befragten bewerteten ihre Einbindung in die queere Community Ahrensburgs im unteren Drittel der Skala - Das ist einer der klarsten Befunde der gesamten Umfrage. Das vielfach erwähnte Fehlen von Treffpunkten zieht sich wie ein roter Faden durch die Freitextantworten unserer Umfrage. Auch die fehlende Sichtbarkeit queerer Menschen im Stadtbild und der Mangel an queerspezifischen Kulturangeboten und queerer Infrastruktur wird schwerpunktmäßig erwähnt.

Dies bedingt ein Ausweichen auf Angebote außerhalb der Stadt Ahrensburg.

Es zeigt, dass es Ahrensburg nicht nur an Orten, sondern an queerfreundlicher sozialer Infrastruktur fehlt, um echte Vernetzung zu ermöglichen.

Was einen guten Ort für queere Menschen in Ahrensburg ausmacht

Die Umfrageergebnisse zeigen ein klares Muster dafür, was einen guten queeren Ort ausmacht:

- Sicherheit (physisch und sozial),
- Offenheit und Akzeptanz,
- Niedrigschwellige Begegnungsräume,
- Nicht-kommerzielle Treffpunkte (Safer Spaces)
- Sichtbare Zeichen (z.B. Regenbogen-Symbole) werden als wichtige Bestandteile benannt.

Es geht also insgesamt weniger um vereinzelte Events, sondern um alltägliche Normalität und Schutzräume.

Wahrgenommene Bedrohungen

Die größten Bedrohungen für queeres Leben in Ahrensburg werden im Stadtbild (54%), der Freizeit (35%) und der Bildung (25%) wahrgenommen. Dies deutet darauf hin, dass Diskriminierung queerer Menschen in Ahrensburg nicht punktuell, sondern strukturell verankert ist. In den entsprechenden Freitextantworten wird die Wahrnehmung der Bedrohung durch fehlende queere Repräsentationen, bei gleichzeitig vorhandener rechter Symbolik und rechten Rhetoriken untermauert. Auch Unsicherheitsgefühle im öffentlichen Raum, Angst vor Anfeindungen und Erfahrungen mit offener Intoleranz sowie die daraus resultierende Unsicherheit, sich offen queer zu zeigen, werden in der Umfrage benannt.

Welche Werte den CSD Ahrensburg tragen

Als die drei wichtigsten Werte für den CSD in Ahrensburg wurden Respekt (51%), Vielfalt (47%) und Sicherheit (46%) genannt. Dies zeigt sehr eindeutig, dass der CSD nicht primär als Party verstanden, sondern als politischer Schutzraum mit gesellschaftlichem Signal wahrgenommen werden soll.

Ein klares Zukunftsbild für ein queerfreundliches Ahrensburg

Die Antworten auf die Frage nach einem queerfreundlichen Ahrensburg zeigen ein sehr klares Zukunftsbild. Zentrale Wünsche der Community sind:

- Sichtbarkeit im Alltag (Flaggen, Symbole, Haltung)
- Feste Anlaufstellen und Community-Orte
- Mehr Veranstaltungen
- Bildung und Aufklärung
- Klare Positionierung der Stadt gegen queerfeindliche Diskriminierung
- Allyship aus Politik, Institutionen und Gesellschaft

All diese Punkte vereint der Wunsch danach, dass Akzeptanz und Allyship nicht nur unterschwellig existieren, sondern aktiv gezeigt werden sollen.

Warum trans* und nichtbinäre Perspektiven besonders berücksichtigt werden müssen

Innerhalb der queeren Community sind trans* und nichtbinäre Personen besonders häufig von Diskriminierung, Unsicherheit und gesellschaftlicher Ablehnung betroffen. Gleichzeitig erleben sie oft die geringste gesellschaftliche Akzeptanz – sowohl im öffentlichen Raum als auch innerhalb institutioneller Strukturen. Diese Realität spiegelt sich auch in unserer Umfrage wider.

Viele trans* und nichtbinäre Teilnehmende beschreiben Ahrensburg als einen Ort, an dem Sichtbarkeit mit Vorsicht verbunden ist. Gleichzeitig wird deutlich, wie wichtig sichtbare Zeichen von Akzeptanz sind: Pride-Flaggen, Sticker, genderneutrale Toiletten oder offen queere Mitarbeitende werden vielfach als zentrale Voraussetzungen genannt, um sich an einem Ort überhaupt willkommen und sicher fühlen zu können. Sichtbarkeit wird dabei nicht als reine Symbolpolitik verstanden, sondern als sozialer Sicherheitsfaktor.

Gleichzeitig zeigen die Antworten ein hohes Maß an unterschwelliger Unsicherheit im öffentlichen Raum. Besonders häufig genannt werden Orte wie der Bahnhof, die Innenstadt oder das Rondeel sowie allgemein öffentliche Plätze mit vielen Menschen oder männlich dominierten Gruppen. Dabei geht es oft weniger um konkrete Übergriffe als um das Gefühl, potenziell angreifbar oder unerwünscht zu sein.

Besonders relevant ist für viele trans* Personen außerdem der Umgang von Verwaltung und Behörden mit geschlechtlicher Selbstbestimmung. Durch Personenstands- und Namensänderungen spielen sensible Verwaltungsstrukturen eine zentrale Rolle – etwa beim respektvollen Umgang mit Namen, Pronomen und Datensystemen sowie bei diskriminierungsfreien Abläufen im Standesamt und anderen öffentlichen Einrichtungen.

Die Perspektiven trans* und nichtbinärer Menschen machen deshalb besonders deutlich, wo Ahrensburg noch Handlungsbedarf hat: bei Sichtbarkeit, Sicherheit, institutioneller Sensibilisierung und echter gesellschaftlicher Zugehörigkeit.

Zentrale Forderungen für ein queerfreundliches Ahrensburg

1. Sichtbarkeit schaffen - im Alltag und nicht nur auf dem CSD

Queeres Leben muss in Ahrensburg sichtbar sein – nicht punktuell, sondern selbstverständlich im Stadtbild.

Wir fordern:

- Sichtbare Zeichen der Akzeptanz im öffentlichen Raum (z. B. Flaggen, Symbole, Kampagnen)
- Regelmäßige queere Veranstaltungen und Formate über den CSD hinaus
- Eine klare öffentliche Positionierung der Stadt gegen Queerfeindlichkeit
- Aktive Unterstützung von Sichtbarkeit durch Politik, Verwaltung und lokale Institutionen

Denn: Viele Menschen fühlen sich zwar „relativ wohl“, erleben aber kaum Möglichkeiten, sichtbar zu sein – und damit auch wirklich dazuzugehören.

2. Räume erschaffen und Community stärken

Die Umfrage zeigt deutlich: Es fehlt an Anbindung, Austausch und konkreten Orten.

Wir fordern:

- Zentrale Anlaufstellen für queere Menschen in Ahrensburg
- Ausbau queerer Jugend- und Bildungsarbeit
- Niedrigschwellige Treffpunkte und nicht-kommerzielle Räume, damit queere Menschen nicht gezwungen sind, für Community, Sichtbarkeit und das Ausleben ihrer Identität in urbane Räume z.B. nach Hamburg auszuweichen.
- Förderung von Community-Events für unterschiedliche Altersgruppen und Identitäten
- Aufbau und Unterstützung ehrenamtlicher Strukturen (z. B. Awareness-Teams). Diese Strukturen können so perspektivisch auch Institutionen, Veranstaltungen und Unternehmen beratend begleiten.

Perspektivisch:

- Gründung eines CSD Ahrensburg e. V. als dauerhafte Struktur
- Ganzjährige Angebote für Austausch – innerhalb und außerhalb der queeren Community
- Der CSD Ahrensburg e. V. könnte dabei langfristig als Ansprechstruktur für Politik, Verwaltung und Zivilgesellschaft dienen.

3. Sicherheit ernst nehmen - präventiv und konkret

Sicherheit ist kein abstraktes Thema, sondern Alltagserfahrung./ Gewährleistung von Schutz im Alltag

Wir fordern:

- Einrichtung einer Meldestelle für queerfeindliche Vorfälle
- Gezielte Schulung von Polizei und Behörden zu queerfeindlicher Gewalt – offline und online. Teil davon ist auch die Sensibilisierung für digitale Gewaltformen wie Hate Speech, Cybergrooming und gezielte Online-Anfeindungen gegen queere Personen
- Sensibilisierung für spezifische Gefahren (z. B. digitale Übergriffe, Grooming, Hate Speech)
- Angebote für Selbstbehauptung und Selbstverteidigung für queere Menschen
- Identifikation und Abbau von Angsträumen im Stadtgebiet, insbesondere in Bereichen, die in Gesprächen und Freitextantworten wiederholt als unsicher wahrgenommen wurden (z. B. das Bahnhofsumfeld)

Denn: Viele Probleme eskalieren, weil es keine klaren Anlaufstellen gibt.

4. Verwaltung und Politik in die Verantwortung nehmen

Queerfreundlichkeit muss sich konkret im Verwaltungshandeln widerspiegeln.

Wir fordern:

- Verpflichtende Schulungen für Mitarbeitende in Verwaltung und insbesondere im Standesamt. Hintergrund sind unter anderem geschilderte Erfahrungen im Umgang in der Umsetzung des Selbstbestimmungsgesetzes
- Diskriminierungsfreie Umsetzung gesetzlicher Regelungen (z. B. Selbstbestimmungsgesetz)
- Anpassung von Daten- und Verwaltungssystemen (z. B. Umgang mit Namen und Pronomen), um ungewollte Outings, Fehlansprachen und bürokratische Diskriminierung zu vermeiden
- Proaktiver Austausch zwischen Stadtpolitik und queerer Community

Denn: Diskriminierung findet nicht nur im Alltag, sondern auch in Institutionen statt – und muss dort aktiv verhindert werden.

5. Bildung, Aufklärung und Allyship fördern

Akzeptanz entsteht nicht von allein – sie muss gelernt, vermittelt und gelebt werden.
Wir fordern:

- Mehr Bildungs- und Aufklärungsangebote zu queeren (und feministischen) Themen – für alle Altersgruppen
- Gezielte Programme zur Sensibilisierung nicht-queerer Menschen
- Förderung von Allyship in Schulen, Vereinen, Unternehmen und Verwaltung
- Beratungsangebote für queere Menschen und ihre Angehörigen

Ziel: Queere Lebensrealitäten sollen nicht als „anders“, sondern als selbstverständlicher Teil der Gesellschaft verstanden werden.

6. Selbstbestimmung garantieren

Selbstbestimmung ist ein grundlegendes Recht – und muss überall gelten.
Wir fordern:

- Die uneingeschränkte Möglichkeit, die eigene Identität frei zu leben
- Gesellschaftliche und institutionelle Rahmenbedingungen, die dies aktiv unterstützen
- Räume, in denen Menschen ihre Identität entwickeln und reflektieren können

Denn: Selbstbestimmung bleibt abstrakt, wenn Menschen im Alltag, in Institutionen oder im öffentlichen Raum nicht sicher sein können, mit ihrem Namen, ihrer Identität und ihrem Ausdruck respektiert zu werden.

7. Öffentliche Infrastruktur inklusiv gestalten

Queerfreundlichkeit muss sich auch physisch in der Stadt zeigen.
Wir fordern:

- Genderneutrale Toiletten in öffentlichen Einrichtungen
- Queersensible Gestaltung öffentlicher Orte
- Awarenesskonzepte für Veranstaltungen und Einrichtungen, damit queere Personen öffentliche Räume und Veranstaltungen möglichst diskriminierungsarm und sicher wahrnehmen können
- Möglichkeit für Institutionen und Unternehmen, externe Beratung (z. B. Awareness-Teams) in Anspruch zu nehmen

Denn: Öffentliche Räume sind nur dann wirklich für alle da, wenn sie unterschiedliche Bedürfnisse mitdenken und Menschen nicht durch fehlende Infrastruktur, Unsicherheit oder Ausschlüsse davon abhalten, sie zu nutzen.

8. Klare Haltung zeigen - gegen Queerfeindlichkeit und für Vielfalt

Eine Stadt, die queere Personen integriert, statt bloß zu tolerieren, braucht mehr als Neutralität.

Wir fordern:

- Klare politische und gesellschaftliche Abgrenzung von queerfeindlichen, diskriminierenden und nationalistischen Ideologien
- Sichtbare Solidarität mit queeren Menschen
- Anbindung an bestehende (queer-)feministische Bewegungen und Diskurse

Denn: Neutralität schützt nicht vor Diskriminierung. Wo queere Menschen angegriffen, abgewertet oder unsichtbar gemacht werden, braucht es eine klare Haltung, sichtbare Solidarität und konsequentes Eintreten für Vielfalt.

Fazit

Die Umfrage zeigt kein Krisenszenario – sondern ein unausgeschöpftes Potenzial. Ahrensburg bringt viele Voraussetzungen mit, bleibt aber aktuell hinter seinem eigenen Anspruch für alle zurück: Eine Stadt mit hoher Lebensqualität, die diese Qualität noch nicht für alle gleichermaßen erlebbar macht.

Mit dem ersten Ahrensburger CSD wollen wir ein Zeichen setzen und uns auf den Weg machen, um dieses Potenzial von Ahrensburg zunehmend auch für queere Menschen zugänglich zu machen - durch Vernetzung, Diskurs und Impulse für nachhaltige Veränderungen.